

## Einleitung

---

Rituale sind konstitutive Elemente des Familienlebens, doch über die pädagogischen Prozesse in Familienritualen ist bisher wenig bekannt. Während in der Pädagogik lange Zeit eine machtkritische Skepsis gegenüber Ritualen überwog, erfreut sich gegenwärtig eine kleine Anzahl von Büchern einer großen Verbreitung, in denen nahezu ausschließlich die positiven Wirkungen von Ritualen in Familien betont werden (Beil 1997; Kaufmann-Huber 1998; Baslé/Maar 1999). Dieser Perspektivenwechsel ist gekoppelt an die in der Ritualforschung zu beobachtende Tendenz, Rituale nicht mehr ausreichend von Gewohnheiten und Routinen abzugrenzen. In einer vereinfachenden Sichtweise liegt jedoch die Gefahr, Risiken und Machteffekte von Ritualen zu unterschätzen und in ihnen lediglich zweckmäßige (therapeutische) Instrumente zu sehen. Die Erforschung des Familienessens war bislang nicht auf die Wirkung der gesamten rituellen Inszenierung fokussiert, sondern beschränkte sich auf die Analyse von Tischgesprächen (Keppler 1995; Lossin 2003). Die vorliegende Untersuchung geht zwar ebenfalls davon aus, dass das Tischgespräch eine wesentliche Komponente der gemeinsamen Familienmahlzeit ist, ergänzt diese Perspektive jedoch hinsichtlich des szenischen Arrangements und des Zusammenhangs von verbalen und nonverbalen Interaktionen bei Tisch.

Sowohl bezogen auf Familien als auch bezogen auf Rituale war längere Zeit von einem Bedeutungs- und Funktionsverlust die Rede, inzwischen überwiegt die These vom Bedeutungs- und Funktionswandel, der zusammenhängt mit der Informalisierung, Spezialisierung und Fragmentarisierung des Sozialen (Kapitel 1). Die damit verbundene Problematik einer zunehmenden Emotionalisierung und Reflexivierung des Familienlebens spitzt sich bezogen auf Familienrituale insofern zu, als sich hier die Frage stellt, wie diese Aspekte im Rahmen ritueller Handlungen in Einklang zu bringen sind. Zudem entzieht sich der Effekt ritueller Handlungen zumeist bewussten Intentionen oder geht zumindest über diese hinaus. Rituale wirken magisch, und weil die rituelle Magie auf der oft unbewussten, praktischen Anerkennung von Autorität beruht, wird die Untersuchung der Familienmahlzeit als Tischritual an die Problematik familialer Autorität gebunden.

Rituale werden als symbolische Praxen verstanden, deren transzendierende und transformative Kraft auf körperlichen – verbalen und nonverbalen – Interaktionen beruht. Transzendenz meint eine sinnstiftende Abgrenzung und Überhöhung, d.h., das Ritual als heilige Handlung vollzieht eine kollektive Identitätszuweisung an die Handelnden, die auf einer Grenzziehung basiert. Transformation bezieht sich auf die Veränderung der Ritualteilnehmer. Rituale sind Grenzfälle symbolischer Sinnsetzungen, die soziale Wirklichkeit hervorbringen und gestalten. Ihre performative Logik funktioniert dabei als soziale Magie, d.h., ihre Wirksamkeit hängt von der Anerkennung ritueller Autoritäten ab, die wiederum in den inkorporierten Dispositionen des Habitus verbürgt ist (Bourdieu 1990). Insofern ist nicht nur die Frage von Interesse, *was* Rituale transportieren, sondern vor allem, *wie* sich dieser Transport vollzieht. Mit ihrer Symbolfähigkeit, ihrem Appell- und Verpflichtungscharakter beinhalten Rituale eine Verhaltensaufforderung an die Teilnehmenden und lassen sich von Gewohnheiten und Routinen unterscheiden. Rituale können Gemeinschaften Sicherheit und Stabilität verleihen. Um jedoch eine Re-Mythologisierung des Rituals zu vermeiden, wird ein Rückgriff auf die fragwürdigen Konnotationen des Gemeinschaftsbegriffs und auf den soziologischen Mythos einer Einheitlichkeit der Familie vermieden.

Um die gemeinsame Familienmahlzeit als Tischritual kennzeichnen zu können, wird die Klassifizierung ritueller Handlungskomponenten des Religionswissenschaftlers Axel Michaels aufgegriffen, ohne seiner Festlegung des Rituals als Ausdruck jenseitiger Welten und letzter Dinge zu folgen und dem Bewusstsein der Ritualteilnehmer einen vollständig zugänglichen Glauben an einen transzendentalen Wert zu unterstellen, der dem Ritual vorgängig ist (Michaels 2001; 2004). Rituale implizieren einen Wechsel des Verhaltens, gestalten einen Übergang, verändern die Ritualteilnehmer und beruhen auf einem formalen Entschluss. Rituelles Handeln ist vom Alltag herausgehoben, zeichnet sich durch Förmlichkeit aus und ist relativ festgelegt.

Allerdings sind Rituale nicht nur Widerspiegelung und Ausdruck symbolischer Ordnungen, die sie reproduzieren und auf soziale Kontexte beziehen. Als symbolische Praktiken regulieren sie symbolische Ordnungen und besitzen ein produktives Potential zu ihrer Veränderung. Familien sind Gemeinschaften, die ihre Differenzen nicht aus ihren Ritualen ausgrenzen können. Insofern stellt sich die Frage, wie sich der Zusammenhang von Grenzziehung, Identitätszuweisung und Erziehung im Tischritual gestaltet und wie sich das Verhältnis von der Einheit der Familie einerseits und ihren Differenzen andererseits darstellt. Die Autoritäts- und Anerkennungsbeziehungen, die in den verbalen und nonverbalen Interaktionen und im szenischen Arrangement bei Tisch sichtbar werden, bilden die Grundlage für die Untersuchung des Tischrituals als normativer Inszenierung des Umgangs mit den Differenzen einer Familie. Dabei wird den untersuchten Familien kein Familienmodell unter-

stellt, in dem Autorität selbstverständlich und klar an die Eltern verwiesen und noch deutlicher als väterliche Autorität ausgewiesen ist, das Tischritual wird also nicht aus der Perspektive einer vorab festgelegten Autoritätsstruktur untersucht.

Das Tischritual selbst wurde für die Analyse nach den Kriterien der Relevanz und Vergleichbarkeit im Feld ausgewählt (Kapitel 2). Seine Erforschung stützt sich hauptsächlich auf die Verfahren der Gesprächsanalyse und der teilnehmenden Beobachtung, ergänzt durch Gruppendiskussionen und offenen Leitfadeninterviews. Die empirische Erforschung des Tischrituals ist nicht von den dargelegten theoretischen Bestimmungen ihres Gegenstandes ausgegangen, sie stellen also keine vorab feststehende Metatheorie dar, deren Hypothesen zu prüfen waren. Vielmehr ist der Gang ins Feld von der simplen Frage ausgegangen: »What to hell is going on here?« (Geertz 1983) Im Laufe der Untersuchung ist auf den verschiedenen Analyseebenen eine kritische Reflexion der theoretischen Grundlagen erfolgt, die ausgehend von den jeweiligen Interpretationsergebnissen das weitere methodische Vorgehen bestimmt haben. Diese theoretische Haltung wurde genutzt, um die ethnografische Haltung der Verfremdung des eigenen, praktischen Verstehens zu unterstützen, die in der Beobachtung und Interpretation von Handlungen in einer nicht-fremden Kultur und in einem vertrauten Feld notwendig wird. Im Zuge des theoretischen Samplings wurden aus ursprünglich sieben Familien drei ausgewählt, deren Tischrituale einer tiefgehenden Analyse unterzogen wurden. Die Eltern dieser Familien gehören derselben Generation sowie derselben Bildungs- und Sozialschicht an. Die Kinder befanden sich zu Beginn des Beobachtungszeitraums im Alter zwischen vier (jüngere Geschwister) und dreizehn Jahren (ältere Geschwister). Die empirischen Vergleichshorizonte zwischen den Familien bildeten die Geschwisterkonstellationen, die Partnerschaftsformen bzw. Sorgerechtsregelungen und die Berufstätigkeit der Eltern.

Die Fallbeschreibungen (Kapitel 3-5) begrenzen sich auf die Gesprächsanalysen und teilnehmenden Beobachtungen der Tischrituale. Die ergänzenden Informationen aus dem Feld wurden als Hintergrundinformationen im Sinne einer evaluativen Selbstbeobachtung genutzt, um die Interpretationen immer wieder kritisch zu überprüfen. Die empirische Analyse ist als theoretisches Sampling auf drei Ebenen erfolgt, wobei zunächst einzelne Gesprächspassagen interpretiert und sowohl innerhalb einer Familie, als auch zwischen den Familien kontrastiert wurden. Das Interpretationsverfahren ist an der dokumentarischen Methode orientiert, insbesondere wurde der methodische Begriff der Fokussierungsmetapher für die Sequenzierung der Tischgespräche angewendet, das mehrstufige Interpretationsverfahren übernommen sowie auf die Notwendigkeit der Kontrastierung des Materials und die Bildung empirischer Vergleichshorizonte rekurriert (Bohnsack 1997). Auch in der anschließend erfolgenden Interpretation der Beobachtungsprotokolle wurden die Ein-

zelbeobachtungen sowohl innerhalb der Familien als auch zwischen den Familien verglichen. Auf dieser Ebene fiel die Entscheidung, die klassifizierten, aus dem rituellen Zusammenhang gelösten Gesprächs- und Handlungstypen zurück an den jeweiligen familiären Kontext zu binden. Die ethnografische Fallstudie des Tischrituals führte damit zu einer familienspezifischen dichten Beschreibung des rituellen Erziehungsstils und der Autoritätsstrukturen. Schließlich bot der Vergleich der Erziehungsstile die Möglichkeit, die untersuchten Tischrituale als Mittel der Differenzbearbeitung zu kennzeichnen und ihre soziale Magie – die Grundlagen ihrer Wirkung – zu verdeutlichen (Kapitel 6).